



Nur bunte Moralpredigten?

Ein Komödiant und Musikant namens Li Yen-nien hatte dem Kaiser Wu (140-87), der Überlieferung nach etwas listenreich, seine jüngere Schwester zugeführt: eine Staatsschönheit! Wunderzart und schön sei sie gewesen, eine vortreffliche Tänzerin überdies. Wen wundert's, daß der Kaiser entzückt ist. Sie gebiert ihm sogar einen Sohn, doch bald stirbt sie – und der mächtige Herrscher ist untröstlich. Durch magische Praktiken, eigentlich durch ihn selbst verboten, versucht er, ihre Gestalt noch einmal zu beschwören. Vor allem aber läßt er "ihre Gestalt" malen – im Palast Kan-ch'üan, "Zu den süßen Quellen", seinem Lustort.

Wenig berichten die historischen Quellen über die Malkunst der Han-Zeit. Einige Künstler sind namentlich bekannt, doch nichts verbindet sich mit diesen Namen. Mehrmals erzählen die Quellen von den Inhalten solcher Wandgemälde in den Palästen und anderen herausragenden Gebäuden: Kaiser Ling ließ 178 n. Chr. in der Akademie Hung-tu Konfuzius und seine 72 Schüler darstellen. Die allmächtige Kaiserinwitwe Liang, die von 132 bis 150 schaltete und waltete, ließ zu beiden Seiten ihres Hauptgemaches Dar-

stellungen tugendhafter Frauen anbringen. Kaiser Ming gab 59 n. Chr. die Bilder von 28 Feldherren, die sich um die Erneuerung der Han-Herrschaft verdient gemacht hatten, in Auftrag.

Auch Herrscher der Früheren Han ließen es an solchen Werken nicht fehlen. Kaiser Hsüan ließ 51 v. Chr. elf verdiente Würdenträger abbilden. Bald danach soll ein Bild des Hsin, des letzten Herrschers der Shang, einen jungen Herrscher vor solchen Exzessen wie dessen warnen. Auch Kaiser Wu hatte im Jahre 88 v. Chr. ein vergleichbares Bild in Auftrag gegeben – eine Darstellung des Herzogs von Chou, des legendären Reichsverwesers im 11. Jh. v. Chr. Er gedachte die Darstellung seinem Würdenträger Huo Kuang zu, der ebenfalls als Reichsverweser wirken sollte.

Fast alle Berichte über Gemälde in dieser frühen Zeit geben diesen didaktische Inhalte. Das Erinnerungsbild für Kaiser Wu bildet da die große Ausnahme. Sonst ist nicht die Rede von angenehmen Bildthemen, abgesehen von Hofdamenporträts, nach welchen ein Herrscher die Auswahl für sein Nachtlager trifft, da er sonst den Überblick nicht hat.

Die Dichtung aus der Han-Zeit überliefert Stimmungen, die selten mit soviel langweiliger Moral zu tun haben. Lebensfreude, beinahe Lebensgier läßt sie oft spüren – angesichts der Unvermeidlichkeit des Endes, das die meisten Menschen in noch jungen Jahren traf. Sogar die Bildtafeln aus vielen Gräbern dieser Zeit vermitteln noch eine Ahnung davon. Szenen von Festen mit allen möglichen Lustbarkeiten zeigen sie oft, und sogar Landschaften sind schon zu erblicken. Da diese Bildtafeln oft farbig gefaßt waren, erschienen sogar die Gräber dereinst als bunt und lebensfroh.

Seinerzeitige Hausmodelle aus Ton deuten an, daß auch Alltagsbauten bunt angestrichen waren, und nicht selten waren sie ebenfalls mit Darstellungen versehen, die nicht Moralapostel zeigten, sondern vielmehr einen Hauch von Lebenslust und Sinnenfreude vermittelten. Da sollten die prunkvollen Paläste der Kaiser und der vielen anderen Vornehmen etwa nicht in solcher Art geschmückt gewesen sein? Solche Bilder der Moral bildeten wohl die Ausnahme. Eben deswegen verzeichneten die Geschichtsschreiber sie.

Eine Festszene wie die abgebildete spiegelt trotz einiger jenseitiger Elemente eine hanzeitliche Lebenswirklichkeit wieder. Vielleicht war es sogar diejenige des/der Toten im Grabe. Wer weiß? Vielleicht zeigt das abgebildete Paar auch Kaiser Wu und seine schöne Kebse Li. Berühmt war deren Geschichte schließlich.